

Rusudan Ghlonti

### **Über die typologischen Beziehungen der geistlichen georgischen Lyrik des 16.-18. Jhs. zur englischen Literatur**

Das an der Grenze von Europa und Asien liegende Georgien hatte schon seit früher Zeit enge Bindungen sowohl zu westlichen als auch zu östlichen Kulturen, aber das georgische Schrifttum ist typologisch "europäisch", weil es sich in der osteuropäischen (oder ostchristlichen) kulturhistorischen Region entwickelte, zu der auch die byzantinische, koptische, syrische, äthiopische, armenische, albanische und später auch die slawische Literatur gehörten. Zugleich unterhielt das georgische Schrifttum intensive Beziehungen auch zur hebräischen und persischen Literatur. All das machte die generelle kulturelle Orientierung aus <sup>1</sup>.

Die georgische Literatur des 16.-18. Jhs. zeichnet sich durch thematische Vielfalt aus, uns aber interessiert die geistliche Lyrik dieser Zeit. Ähnlich wie bei der weltlichen haben auch auf die geistliche Literatur die seelische Stimmung, persönliches Leid einzelner Dichter oder die soziale und politische Lage des Landes Einfluß ausgeübt (um so bemerkenswerter ist es, daß sich das Schrifttum der sogenannten Renaissancezeit durch das Erstarken nationaler Motive auszeichnet). Natürlich dürfen hier auch die literarischen Faktoren nicht außer acht gelassen werden, das gilt gleichermaßen für das frühe poetische Erbe wie für den Einfluß des Schaffens ausländischer Autoren. Was die vorhergehende Literatur betrifft, so haben die Schriftsteller des 16.-18. Jhs. die Verbindung zu ihr nicht abgebrochen. Mehr noch, die Hymnographie erfuhr eine Wiedergeburt, natürlich der Epoche angemessen erneuert und umgeschaffen.

Zu dieser Zeit unterhielt Georgien kulturelle und literarische Verbindungen nur zur Welt des Orients. Daß der Orient großen Einfluß auf die Entwicklung der georgischen Literatur ausübte, bezeugt beispielsweise das gesamte poetische Werk Teimuraz' I. Von ihm stammt der Ausspruch: "Die Süße der persischen Sprache ließ mich die Sangeskunst ersehnen." Im weiteren bildete sich als Gegenkraft, zum Kampf gegen die persophile Strömung, das "Prinzip des rechten Sprechens" heraus, das in der

georgischen Literatur des 17.-18. Jhs. das wichtigste wirkende literarische Prinzip darstellte. Was die westliche Kultur betrifft, so konnte sie aus politischen Gründen nicht auf unmittelbarem Weg zu uns gelangen. Trotzdem lassen sich Einzelfälle aufzeigen: Wir denken dabei an den Briewechsel georgischer Könige mit römischen Päpsten, an den Briefwechsel der georgischen Könige Konstantines II. (Ende des 15. Jhs.), Simons I. (Ende des 16. Jhs.) und Teimuraz' I. (1. Hälfte des 17. Jhs.) mit den Königen Spaniens<sup>2</sup>, an das Wirken der aus Europa, Italien und Frankreich, eingereisten katholischen Missionare, an die mit Hilfe von Missionaren 1629 in Rom gegründete erste georgische Druckerei sowie an die Reiser einiger Georgier, und zwar Sulxan-Saba Orbelianis und Mamuka Baratašviis, nach Europa. Zudem haben offenbar zahlreiche Georgier im Ausland Bildung erworben und brachten bei ihrer Rückkehr natürlich auch eine andere Kultur mit.

Es liegt auf der Hand, daß die europäische Literatur den Georgiern nach der Emigration in das Russische Reich zugänglicher wurde. Teimuraz I., Arčil, Vaxtang VI. und Davit Guramišvili, deren Schaffen wir gegenwärtig erforschen, setzten gerade in Rußland ihre schriftstellerische Tätigkeit fort. Es ist denkbar, daß sie sich auch mit der westlichen Kultur bekannt machten. Von einer unmittelbaren Beeinflussung zu sprechen, scheint uns zweifelhaft, die typologische Beziehung ist aber eine Tatsache. Dies läßt sich besonders von der religiösen Gedankenordnung und der Symbolsprache sagen. Übrigens kann man auch in der westeuropäischen Literatur mehrere Werke lesen, die dem "Gespräch des Menschen mit der Welt" von Arčil ähneln. In diesem Zusammenhang ist nicht zu bestreiten, daß die Basis für die Grundlagen jedes geistlichen Schrifttums, ob des georgischen, französischen, italienischen oder englischen, ob des orthodoxen, katholischen oder evangelischen, die Heilige Schrift ist; und das ewige Ringen des Menschen mit der Welt hat unstrittig biblische Wurzeln.

Was die Symbolsprache betrifft, so führen wir zur Veranschaulichung einige Symbole an, die in der Literatur verschiedener Länder in ähnlicher Funktion verwendet werden.

Das paradigmatische Bild des "Gartens" im geistlichen Schrifttum versinnbildlicht den Garten des Paradieses und ist im Werk eines beliebigen Verfassers in gleicher Art vertreten, natürlich mit nuancehaften Unterschieden, weil jeder schöpferische Mensch auf der Grundlage persönlicher Wahrnehmung und Empfindung zu dem betreffenden Symbol gelangt. Der "Garten" ist auch in der georgischen religiösen Lyrik populär. So ist beispielsweise in Davit Guramišvilis "Davids Garten", dem seelischen Paradies, sowohl das Christentum als auch der "Psalter" des Propheten David zu vermuten. Die symbolische Bedeutung dieses Bildes ist noch weiter: Es

versinnbildlicht die Beziehungen zwischen Altem und Neuem Testament und ihr Auseinanderhervorgehen.

Die traditionelle Belastung gibt dem "Garten" auch die Engländerin Julian of Norwich, obwohl sie ihn an anderer Stelle zur Beschreibung der menschlichen Seele verwendet: Der Herr wartet auf die Zeit, wenn er aus dem eigenen Garten die Früchte ernten wird, die "Frucht" des irdischen Tuns des Menschen. In diesem Fall ist, wie wir sehen, mit dem "Garten" die irdische Welt und nicht das Paradies gemeint, obgleich Julian keineswegs originell ist. In der religiösen Lyrik drückt das bildhafte Symbol des "Gartens" häufig außer dem Paradiesgarten auch die vergängliche Welt aus. In Davit Guramišvili's "Davitiani" ist parallel zu "Davids Garten", dem seelischen Paradies, auch "Adams Garten" belegt, der die vergängliche Welt, das irdische, zeitweilige Dasein versinnbildlicht.

Im Zusammenhang mit dieser Frage halten wir auch das bildhafte Symbol "Sonne der Sonnen" (*mzeta-mze*) für beachtenswert.

S. Caišvili vertritt die Ansicht: "Das Bild *mzeta-mze* als Bezeichnung für Gottvater, den Herrn der Herren Zebaoth, hat erstmals Guramišvili in Hymnen geistlichen Charakters eingebracht." Es müsse unstrittig aus dem Schatz der georgischen Volkspoesie gehoben worden sein <sup>3</sup>. Dies bestätigt auch Š. Žiziguri <sup>4</sup>. T. Mosia dagegen bemerkt, dieses bildhafte Symbol sei doch in erster Linie im geistlichen Schrifttum entwickelt worden <sup>5</sup>. Wir haben nicht vor, die literarischen Wurzeln von "*mzeta-mze*" zu suchen. Sie sind in der Fachliteratur bereits entdeckt worden. Wir weisen nur darauf hin, daß sich dieses mystische Bild bereits in den "Gedanken" von Marcus Aurelius, einem Vertreter der Stoiker-Schule, belegen läßt.

Auf die "Sonne der Sonnen" als Symbol Gottes stoßen wir auch in einem Brief des Florenzer Neuplatonikers Marsilio Ficino aus dem 15. Jh. Ficino betrachtet seine eigene Lehre, die philosophische Religion, als Retter des Christentums; er meint, die Theorie der neuplatonischen Emanation entspreche dem Christentum. "Sonne der Sonnen" (the Sun of suns), "Herr der Herren" (the God of gods), "Gnade der Gnaden" (the grace of graces), "Einheit der Einheiten" (the unity of unities) nennt er die Grundursache in seinem "Theologischen Dialog zwischen Gott und Seele" ("A theological dialogue between God and the soul") <sup>6</sup>. Es ist anzunehmen, daß Ficino ähnlich wie D. Guramišvili von der Bibel ausgeht: Analog zu "Gott der Götter", "Herr der Herren" schafft er das künstlerische Bild "Sonne der Sonnen" und nicht nur dieses, sondern auch "Einheit der Einheiten" und "Gnade der Gnaden".

Folglich ist "Sonne der Sonnen" als symbolischer Name des Herrn nicht nur dem georgischen Schrifttum zugehörig, und wahrscheinlich nutzen ihn außer Marcus Aurelius und Marsilio Ficino noch andere europäische

Verfasser. Die Hauptsache hierbei ist, daß es sich erübrigt, vom Einfluß des einen auf den anderen zu sprechen, da jeder Schöpfer des bildhaften Symbols "Sonne der Sonnen" es eigenständig erschaffen konnte. Die Verwendung biblischer Motive durch georgische Persönlichkeiten des 16.-18. Jhs. war neben dem religiösen Bedürfnis und der Tradition auch durch die damalige Situation Georgiens bedingt: Aufgrund der kriegerischen Einfälle der Türken und Perser war die Festigung der christlichen Lehre das Hauptmittel zur Bewahrung der nationalen Selbständigkeit. Mit diesem Ziel wirkten Davit Guramišvili, Arčil, Sulxan-Saba Orbeliani, Vaxtang VI., Teimuraz II. und andere. In ihren Werken begegnen auf Schritt und Tritt biblische Gestalten, Bilder, Lexik und Zitate aus der Bibel. Aber nicht nur in georgischen literarischen Werken, sondern auch in byzantinischen und denen Westeuropas (Italien, England, Deutschland, Frankreich) und in russischen Werken nehmen biblische Motive großen Raum ein. Ja, sogar der Orient bedient sich ihrer: Die biblische Geschichte von Joseph dem Prächtigen wurde von Firdusi Abdurahman Dshami, Nazim und anderen aufgegriffen.

Das bisher Gesagte betraf die Aufladung von Symbolen mit gleicher Funktion in den Literaturen verschiedener Länder. Es ist aber auch nicht uninteressant zu sehen, wie gleichartige Bilder mit unterschiedlicher Interpretation verwendet werden.

In diesem Zusammenhang ist unseres Erachtens das bildhafte Symbol der "Frau" (*kali*) bemerkenswert. Für die Liebeslyrik georgischer Autoren des 16.-18. Jhs. ist die göttliche, hehre Liebe, die auf die Bibel, und zwar auf Salomos "Hoheslied", zurückgeht, der Ausgangspunkt. Oftmals ist die von georgischen Dichtern gemalte bezaubend schöne Frau in Wirklichkeit ein überirdisches, unerreichbares Wesen. Interessant ist, ob die "Frau" als symbolischer Name des Heilands in der Literatur Westeuropas auftritt und dort der symbolhaft-allegorische Ausdruck der Liebe belegbar ist.

Nach unserer Kenntnis ist Ähnliches in westlicher Literatur weniger anzutreffen, obwohl die göttliche Liebe in Dante Alighieris "Göttlicher Komödie" für manchen Dichter zum Wegbereiter geworden ist. Von Dante breitete sich in Europa das gleichnishafte, allegorische Verständnis der Liebe aus. Wir denken, daß die erhabene Liebe, die in der sogenannten georgischen Renaissance-Lyrik schon bei Teimuraz I. und Arčil (bei Teimuraz teilweise), am ausgeprägtesten aber in den Schriften von Vaxtang VI. und Davit Guramišvili in Erscheinung tritt, aus Asien zu uns eingeflossen ist. Natürlich ist die Hauptquelle der georgischen Schriftsteller das "Hoheslied" Salomos, doch die Popularisierung dieser Thematik hat vermutlich der orientalische Einfluß gefördert ungeachtet dessen, daß in der Liebe zwischen Rose und Nachtigall, Lippen und Wein usw. die sufische Liebe

gemeint ist und nicht die christliche. Was das westliche Schrifttum betrifft, so ist natürlich auch hier allegorische Liebe ersichtlich, beispielsweise sehen viele Wissenschaftler in den im 12. Jh. in Frankreich recht verbreiteten "Liebesbriefen von Abelard und Heloise" im wesentlichen einen Ausdruck der göttlichen Liebe. Wir meinen, für die Schriftsteller Westeuropas war die reine <sup>7</sup> und nicht die christliche Mystik die Hauptsache. So preist die englische Schriftstellerin Julian of Norwich aus dem 14. Jh., die als bedeutendste englische Mystikerin gilt, die hehre Liebe und betitelt ihr eigenes Werk aus diesem Grunde "A Revelation of Divine Love" <sup>8</sup>.

Ein Umstand ist hier hervorzuheben: Wenn in der georgischen Literatur der sogenannten Renaissance-Periode die "Frau" und "Geliebte" den Heiland versinnbildlicht, so erscheint im Werk Julians of Norwich der neue Symbolname "Mutter" ("Mother Jesus"). Doch Julian ist in diesem Fall nicht originell. Für sie ist auch hier wiederum die christliche Religion die Quelle. Der Heiland in Gestalt der Mutter ist bei den orientalischen Vätern schon im 2. Jh. vertreten. Clemens von Alexandria zufolge wird der Herr aus Mitleid mit den Menschen zur Mutter. Der hl. Vater spricht von Gottes Milch und Blut, das die Menschheit nährt und sie erlöst. Auch Vater Ambrosius und Augustinus berühren und erweitern dieses Thema. Der hl. Ambrosius nennt den Schoß und die Brust des Sohnes Gottes, was seiner Überzeugung nach die zwei Testamente beinhaltet (den Schoß und die zwei Brüste der "Braut" nennt auch das "Hohelied" (7, 3-4)). Er stellt Jesus als Jungfrau dar, die heiratet, schwanger wird und nach der Geburt die Kinder mit eigener Milch nährt <sup>9</sup>.

Wie gesagt, bezeichnet die Engländerin Julian of Norwich den Heiland bisweilen als "Mutter" ("Mother Jesus"), ebenso stellt die Engländerin Aemilia Lanyer aus dem 12. Jh. den von den Toten auferstandenen Jesus von Nazareth in Gestalt einer "Frau" dar und bemüht das Hohelied Salomos: "Ihre Lippen gleichen der Lilie ... sind süßer als der süßeste Honig..." <sup>10</sup>, während sie an anderer Stelle einzelne Bilder, Phrasen und Episoden aus dem Evangelium entlehnt.

Wir ziehen Parallelen zur georgischen Literatur des 17.-18. Jhs. Der dichtende König Vaxtang VI. preist mit einer Frau gewidmeten Liebesworten, mit dem Lobgesang auf ihre unvergleichliche Schönheit in Wirklichkeit die Verkörperung Gottes. In den "Liebesliedern" heißt es: "Die Wange hatte sie wie ein Rosenblatt, den Mund als Lilie ..." <sup>11</sup>. Folglich ist die "Lilie" zur Darstellung der Lippen des Heilands auch in der Poesie des georgischen Verfassers zu ersehen, und auch hier ist wieder Salomos Hohelied (5,13) die Grundlage.

Ähnlich wie in der georgischen (und nicht nur in der georgischen) geistlichen Poesie ist auch der hoffende Blick der englischen Poeten vor allem

auf Jesus Christus und die allerheiligste Muttergottes gerichtet. Die Untersuchung der Werke von W. Langland, E. Spenser, Ph. Sidney, G. Herbert, J. Milton, R. Crashaw, Th. Traherne und anderen zeigte uns, daß die religiöse Lyrik dieser Autoren von der Heiligen Schrift, der Liturgie und den lateinischen Hymnen ausgeht. Auch die grundlegende Thematik der englischen religiösen Lyrik unterscheidet sich kaum von der georgischen. Adams Sündenfall, die Hoffnung auf Erlösung, die Geburt des Heilands, die Kreuzigung, das Bildnis der vom Leiden des Sohnes betrübten Muttergottes, die Auferstehung Jesu, das Beten und Flehen zu Gott, zu Maria, zu den Engeln, zu den Heiligen und den Aposteln, das vergängliche Leben des Menschen, christliche Hoffnung und Freude - das sind ungefähr alle wesentlichen Motive, die die englische und die georgische und wahrscheinlich überhaupt jede christliche Literatur vereinen.

Nach unseren Beobachtungen schöpft die englische geistliche Lyrik des 16.-18. Jhs. wie die georgische nächst dem Evangelium am häufigsten aus dem Psalter Davids. Einige Beispiele zur Illustration.

Der im 16.-17. Jh. wirkende George Herbert verwendet verschiedentlich Bilder und Phrasen aus dem Psalter. Bemerkenswert ist, daß er aus dem Psalter nicht nur den Refrain, sondern auch das Hauptmotiv für sein Poem entlehnt. Wir meinen Herberts "Epigramm" ("Quip"), das viermal folgenden Vers des 37. Reuegesangs wiederholt: "Aber ich vertraue dir, Herr, und du erhöre mich, Herr, mein Gott" (Ps. 37, 16). Auch der Hauptgedanke des Werkes stammt aus dem Psalter. Mehr noch, der englische Poet dichtet mehrere Psalmen original, offenbar um den biblischen Text zu kommentieren (so beispielsweise den "Twenty-Third-Psalm") <sup>12</sup>.

Der Psalter des Propheten David wurde auch für den ungefähr zur gleichen Zeit wirkenden Davit Guramišvili (17.-18. Jh.) zum Ideengeber. Auch in seine Poesie hat mancher Psalm in fast unveränderter Form Einzug gehalten, während andere eine besondere Gestalt angenommen haben. Im Davitiani findet sich vierfacher Lobpreis des biblischen Königs. Mehr noch, "für D. Guramišvili ist gerade der Autor des Psalters das höchste poetische Ideal, das zweite poetische "Ich" " <sup>13</sup>.

Der Psalter Davids ist die wichtigste Grundlage des "Davitiani". Außer textlicher Übereinstimmung, thematischer Wiederholung und identischen Symbolen bezieht sich ihre Ähnlichkeit auf die seelische Verwandtschaft, die poetische Einstellung und die gemeinsamen konfessionellen Interessen. Hervorzuheben ist, daß dies auch der englische Forscher D. Rayfield bemerkt. Ihm zufolge stellten manche Gedichte Guramišvilis tatsächlich ein Gebet vom Psalmentyp dar <sup>14</sup>. Schon "aus der Überschrift wird klar, daß das "Davitiani" in genetischem Zusammenhang mit dem Psalter Davids steht" <sup>15</sup>. Der georgische Verfasser weist selbst darauf hin, daß er sein Werk in

Analogie zum Psalter Davids "Davitiani" genannt hat.

Die Betrachtung der Sammlung seiner Werke verdeutlicht, daß Davit Guramišvili eine besondere Interpretation des ersten Psalms des Psalters gleich in das erste Gedicht des ersten Buches des "Davitiani" einbringt (der nur "die Verkündung des Namens und Vornamens des Dichters dieser Bücher" vorausgeht). Es ist bezeichnend, daß er auch den letzten Psalm des Psalters im letzten Gedicht des "Davitiani" anlegt. Das Gesagte bestätigt, daß für das "Davitiani" der Psalter Davids der Ausgangspunkt ist.

Kartlis König Vaxtang VI., der ein Zeitgenosse Guramišvilis war, erwähnt zwar im Unterschied zu ihm nur einmal den Namen des Psalmensängers David (*"vinc p̄oos sibz̄ne, amistvis davitc tkva netarebani"*, S. 140), doch die Untersuchung seines Werkes läßt erkennen, daß er recht häufig auf die Gesänge des biblischen Propheten zurückgreift. Und zwar läßt er sich beim Dichten von *"nacvlad čemta siketeta"* vom 104. und 77. Psalm leiten. Mehr noch, auch das Grundmotiv für das Gedicht (die Unersättlichkeit des Menschen) entnimmt er meiner Meinung nach dem oben genannten 77. Gesang. Auch die *"Satrpialoni"* des dichtenden Königs Vaxtang stammen aus dem 26., 50., 148., 150. und anderen Psalmen.

In der Lyrik Vaxtangs VI. sind also deutlich Psalmenmotive ersichtlich, lassen sich Beispiele phraseologischer Übereinstimmungen mit dem Psalter belegen, und auch der Geist des Psalters ist dem König von Kartli nicht fremd.

Mehrfach erwähnt und rühmt den Autor des Psalters und dessen Sohn Salomo auch König Arčil. Es ist anzunehmen, daß er die Abstammung der georgischen Bagratiden von dem leiblichen Vater Jesu Christi, dem Propheten David, verinnerlicht hatte, obwohl er zu dieser Frage schweigt, während Vaxtang VI. stolz verkündet: "Das schreibe ich, Vaxtang, König der Georgier, aus Davids Geschlecht" (der Glaube an die göttliche Abstammung der Bagratiden entstand schon bei ihrer Thronbesteigung in Tao-Klaržeti)<sup>16</sup>. Dafür lenkt Arčil die Aufmerksamkeit auf die Abstammung des Heilands "vom Stamme Davids". Es ist bemerkenswert, daß auch im "Arčili-ani" reichlich Beispiele konkreter Bezugnahme auf den Psalter bezeugt sind und auch mehrere Episoden aus dem Leben des biblischen David angeführt werden.

Kehren wir nochmals zu den englischen Autoren zurück.

Aus dem Psalter schöpft Thomas Traherne aus dem 17. Jh.<sup>17</sup>. In einem Kapitel der "Centuries" (und zwar im "Dritten Jahrhundert") stellt Traherne seine Autobiographie vor, im letzten Teil aber zieht er zur Erklärung seiner eigenen Ansichten den Psalter des Propheten David heran, weil er in der Person des Königs der Juden eine verwandte Seele sieht. Und gerade das ist am bedeutungsvollsten. Die Suche einer verwandten Seele im Psalter

und die Betrachtung ihrer Worte als eigene Erklärung verkündete schon Athanasius von Alexandria: "Wenn jemand Psalmen singt ... wollen wir es so erachten, als ob wir es sind, die zu Gott sprechen" <sup>18</sup>.

Wir vermerken (worauf wir oben schon hingewiesen haben), daß eine verwandte Seele im Psalter auch georgische Autoren suchen (Davit Guramišvili und Vaxtang VI.).

Bekanntlich läßt sich auch Edmund Spenser vom Psalter leiten <sup>19</sup>. Seine Kommentare zum Psalter legen Sir Philip Sidney <sup>20</sup> und seine Schwester Graphinia Pembroke vor. Bezeichnend ist, daß in diesem Zusammenhang John Donne sogar ein spezielles Werk verfaßt: "Upon the translation of the Psalms by Sir Philip Sidney, and the countesse of Pembroke his sister" <sup>21</sup>.

Wie die Beispiele verdeutlichen, bezieht sich die englische geistliche Lyrik des 17.-18. Jhs. ähnlich wie die georgische nächst dem Evangelium am häufigsten auf den Psalter des Propheten David.

Eine unmittelbare Beeinflussung der religiösen georgischen Lyrik durch irgendeine Kultur Westeuropas ist zweifelhaft, die typologische Beziehung aber ist eine Tatsache. Das läßt sich vor allem zur religiösen Gedankenordnung und zur Symbolsprache sagen.

#### Anmerkungen

1 Siraze, R.: Kartuli paradigmulǵ saxismetqvelebisatvis (in: Sžari, II, šota rustavelis saxelobis kartuli literaturis instiṭuṭi, Tbilisi 2001, S. 9).

2 Xintibize, E.: Axali masalebi kartvel mepeta ešpanetši mimocenis šesaxeb (in: Ciskari, 1986, 3, S. 143-152).

3 Caišvili, S.: Šota Rustaveli - Davit Guramišvili - Narqvevebi žveli kartuli literaturis istoriidan, Tbilisi 1974, S. 209.

4 Žiziguri, Š.: Davit Guramišvilis ena, Tbilisi 1980, S. 83.

5 Mosia, T.: Davit Guramišvili da kartuli siṭqvieri ḵuṭura, Tbilisi 1986, S. 123-134.

6 Marsilio Ficino: The Letters of Marsilio Ficino, I, Translated from the Latin by members of the Language Department of the School of Economic Science, London 1975, S. 35-39.

7 Der Mystizismus erklärt zum Begreifen Gottes die religiösen Instanzen für überflüssig, das Eindringen in Gott sei eine Fähigkeit des Menschen und bedürfe dazu weder Kirche noch Klöster.

8 Julian of Norwich: A Revelation of Divine Love, Newly translated from Middle English by J. Skinner, Great Britain, Evesham 1996.

9 Vinje, P. M.: An Understanding of Love According to the anchoress Julian of Norwich (in: Salzburg Studies in English Literature, Institut für

Anglistik und Amerikanistik, 1983, S. 152).

10 The Poems of Aemilia Lanyer, *Salve Deus Rex Iudaeorum*, Edited by S. Woods, New York, Oxford 1993, S. 107.

11 Vaxtang meekvse: Leksebi da poemebi, Al. Baramizis redakciit, Tbilisi 1975, S. 45.

12 Herbert, G.: Masters of Prayer, With foreword and notes by M. Hobbs, England 1984, S. 18.

13 Širaze, R.: Čerilebi, Tbilisi 1980, S. 119.

14 Rayfield, D.: The Literature of Georgia, A History, Oxford 1995.

15 Baramize, R.: Narkvevebi kartuli mcerlobis istoriidan, Tbilisi 1990, S. 178.

16 Kekelize, K.: Etiudebi zveli kartuli literaturis istoriidan, I, Tbilisi 1956, S. 312-318; Lortkipanize, M.: Legenda bagrationta čarmošobis šesaxe (in: Kavkasiis xalxta istoriis sakitxebi, Tbilisi 1966, S. 144-149).

17 Traherne, Th.: Centuries, London and Oxford 1975.

18 Atanase Aleksandrieli: Tkwmuli netarisa atanasi mtavarepiskoposisa aleksandrielisaj zalisatwis psalmuntajsa (in: Psalmunis zveli kartuli redakciebi, X-XIII saukuneta xelnaçerebis mixedvit, gamosca m. šanizem, Tbilisi 1960, S. 449).

19 Spenser, E.: Selected Writings, Edited by E. P. Watson, London and New York 1992.

20 Sidney, Ph. Sir: The Major Works, Edited with an introduction and Notes by K. Duncan-Jones, Oxford 2002.

21 Donne, J.: Poetical Works, Edited by H. J. C. Grierson, Oxford 1979.